

Zerschmetterte Störche – blutige Windkraftrealität

Von Michael Hahl

Die Bilder sind erschütternd und alarmierend zugleich. Innerhalb weniger Tage wurden - bislang - zwei Weißstörche, die auf ihren Nahrungsflügen einigen Windenergieanlagen zu nahe kamen, von Rotoren regelrecht zerhackt. Schauplatz des Geschehens: der Brandenburger Landkreis Prignitz. Erst am Freitag, dem 7. August, wurde ein schwer verletzter Storch zu einer Wildtierauffangstation in der Ortschaft Struck gebracht, welcher zuvor am Rande der Gerdshagener Windräder aufgefunden worden war. Sein Schnabel zur Hälfte abgetrennt, eine Handschwinge verloren; mit derartig schweren Verletzungen konnte der Vogel nur noch von seinen Qualen erlöst werden.

(Foto: Wildtierauffangstation in Struck)



Es handelte sich um einen Altvogel. Einige Tage später rief man die Betreiber der Wildtierauffangstation zu einem Storchhorst. Hier war einer der Altstörche seit Tagen nicht mehr gesehen worden, ein weiterer Altstorch saß teilnahmslos – wie geschockt, offenbar sehr geschwächt - auf dem Nest. Ein junger Storch wurde nicht mehr gefüttert, war aller Kräfte beraubt und erkrankt. Man brachte den Jungstorch in Absprache mit der Naturschutzbehörde in die Wildtierstation, um ihn behandeln zu lassen und aufzupäppeln. Vielleicht handelte es sich bei dem Schlagopferstorch vom 7. August um eines der Elterntiere. Die Kollision eines Altvogels führt schnell zum Tod des gesamten Nachwuchses.



Kurz darauf schon, am 13. August, wurde die Wildtierstation erneut gerufen, diesmal zum Windpark Premslin. Ein beringter Weißstorch mit gebrochenen, absurd verdrehten Beinen versuchte jämmerlich zu flüchten, außer Reichweite zu robben – vergeblich. Angie Löblich berichtet auf der Facebook-Seite der Auffangstation: *"Die Bilder sprechen eine deutliche Sprache. Die Knochen standen raus und die Beine wurden nur noch von*

der Haut zusammen gehalten. Es ist innerhalb einer Woche der zweite Storch in der Prignitz der Opfer einer Windkraftanlage wurde. Und auch dieses Mal konnte man ihn nur erlösen lassen." (Foto: Wildtierauffangstation in Struck)

Befürworter des Windenergieausbaus werden nun sicherlich wie immer viele Argumente auf den Tisch bringen, um solche Vorfälle wieder einmal zu verharmlosen: Die Anzahl solcher Kollisionen sei ja gar nicht so hoch - in den Genehmigungen träfe man ausreichende Schutzvorkehrungen, um Windenergie und Naturschutz "in Einklang" zu bringen - die Opferzahl durch Straßenverkehr oder

intensive Landwirtschaft sei höher - und so weiter und so fort. Wir halten so etwas für eine inakzeptable Politik des Wegschauens! Dadurch kommen Entscheidungen und Maßnahmen rund um den Windenergieausbau in Wäldern und naturnahen Kulturlandschaften zustande, an Schreibtischen abgesehen, während in der alltäglichen Wirklichkeit - in Feld und Flur - das geschieht, was deutsches Naturschutzrecht nebst EU-Recht doch eigentlich verhindern muss: Tötung von Individuen! Vergrämung und Zerstörung von Lebensräumen! - Eine solche Diskrepanz zwischen Recht auf dem Papier und Realität im Gelände veranschaulichen die Bilder aus der Prignitz, keineswegs die ersten dieser Art und leider mit Gewissheit nicht die letzten. Wer sein Herz für derartige Schicksale unserer nicht-menschlichen Mitgeschöpfe verschließt, mutiert zum Schreibtischtäter. Wer die Realität verharmlost, sieht weg oder müht sich um wirklichkeitsferne Wahrnehmung.

Wozu diese blutigen Opfergaben? Wie ließe sich so ein leidvolles Geschehen im Mensch-Umwelt-Miteinander legitimieren? Wenn – für jeden sachlich nachprüfbar! – derzeit 25.000 Windenergieanlagen in Deutschland gerade mal einen Beitrag von rund 2 % am deutschen Endenergieverbrauch leisten; wenn durch die immense Schwankung bei der Energiegewinnung durch riesige Rotoren der CO₂-Ausstoß seit 2009 allenfalls stagniert oder sogar ansteigt; wenn Schattenkraftwerke – meist Kohle, teils Gas – nicht selten im Dauerbetrieb laufen müssen und die Treibhausgas-Emission erhöhen; wenn übliche meteorologische Großwetterlagen eine erhoffte Glättung der gravierenden Kurven, die sich durch die schwankenden Windverhältnisse ergeben, auch bei fortgeführtem Windkraftausbau schlicht unrealistisch machen; wenn die vermeintliche Aussicht auf notwendige Speichertechnologie unvoreingenommen betrachtet bis heute eine Illusion ist, die am tatsächlich machbaren Entwicklungsstand vollkommen vorbei geht – wo ist dann die scheinbare „Alternativlosigkeit“ des Windenergieausbaus und welche Opfer des Natur- und Artenschutzes ist man noch bereit für diesen Irrweg, den so viele nicht als solchen sehen wollen, zu erbringen?

Die jüngsten grausamen Tierschicksale aus der Prignitz sind bei Weitem keine Einzelfälle. Eine zentrale deutschlandweite Funddatei über Anflugopfer an Windenergieanlagen des Landesamtes für Umwelt, Gesundheit und Verbraucherschutz Brandenburg bemüht sich um eine Objektivierung der Angaben zu im Umkreis von WEA aufgefundenen bzw. gemeldeten Kollisionsopfern. *„Ziel dieser Datenbank, die in Abstimmung der Länderarbeitsgemeinschaft der deutschen Vogelschutzwarten zentral bei der Staatlichen Vogelschutzwarte des Landesamtes für Umwelt, Gesundheit und Verbraucherschutz Brandenburg geführt wird, ist es“*, so heißt es auf der Website der LUGV, *„die bisherigen Erkenntnisse zur Vergrämungswirkung von WEA auf Brut-, Zug- und Rastvögel sowie zur Gewöhnung einiger Arten um Erkenntnisse zur unmittelbaren Gefährdung einzelner Vogel- und auch Fledermausarten zu erweitern.“* Eine belastbare Statistik ist hierdurch dennoch nicht möglich. Wie viele Vögel tatsächlich bei solchen Unfällen zu Schaden kommen, bleibt eine Dunkelziffer. *„Meistens verenden sie unter den Windrädern, und nachts kommt dann das Raubwild.“*, weiß die Auffangstation in Struck zu berichten. Hinzu kommt, dass Kollisionsopfer keineswegs direkt unter den Rotoren gefunden werden müssen, sondern auch einige 100 Meter weiter zu Boden stürzen oder an ihren Verletzungen sterben können.

Die Fotos der beiden zerschmetterten Störche sind keine Statistik. Sie sind offenkundige Realität. Sie sollten uns berühren und – wenn es schon, nur innerhalb weniger Tage, zu solchen tragischen Schlagopfern kommen musste – zu einer Hinterfragung der Wahrnehmung führen, zu einem Rückbesinnen auf das, was in Feld und Flur tatsächlich geschieht, einer Hinwendung zur fleischlichen Wirklichkeit in den greifbaren Ökosystemen und den ebenso pulsierenden wie fragilen Lebensgemeinschaften jenseits der Behörden- und Ministerienräume, zu einer kritischen Abwägung der Zielkonflikte, zu einem Moratorium in Bezug auf die Windenergieausbaupläne, welche doch mehr und mehr ihr janusköpfiges Wesen zeigen: So sieht „ökologische Energiegewinnung“ nicht aus!
 (Foto: Wildtiertrauffangstation in Struck)



Rund um den Waldbrunner und Eberbacher Waldstandort des Vorhabens „Windpark Markgrafental“, das nach wie vor von den Vorhabensträgern – dem Mannheimer Börsenunternehmen MVV Energie in Kooperation mit der Prinzenfamilie von Baden – vorangetrieben werden soll, leben – im Jahr 2014 nachgewiesen, 2015 erneut bestätigt - Schwarzstörche (Foto: Carsten Rohde 2014, Gutachten zum Windparkvorhaben Markgrafental) und Wespenbussarde, aber auch Rot- und Schwarzmilane, Baumfalken, Graureiher, Mäusebussarde ... Hinzu kommen fünfzehn Fledermausarten. Im

Zeichen der Marktkapitalisierung und im Gewande einer vermeintlichen, irrwitzig fehlerhaften Klimaschutzpolitik kommen auch zu diesem hochwertigen Odenwälder Lebensraum, diesem besonderen Wald-Bach-Ökosystem, viele zweifelhafte Argumente auf den Tisch. Alles lässt sich bekanntlich drehen und wenden, stets in der Hoffnung, wo kein Kläger sein möge, da sei auch kein Richter. Von Ausgleichsmaßnahmen ist seit Langem die Rede, gar von CEF-Maßnahmen, um individuelle Tötung und Verschleichung – definiert im Bundesnaturschutzgesetz - zugunsten einer fragilen Zielvorstellung zu umschiffen, die angeblich Windenergieindustrialisierung und Artenschutz zusammen bringen möchte. Gutachten und erneute Gegengutachten im Vorhabensträgerauftrag sollen dazu dienen, Verharmlosungen eines unterm Strich schwerwiegenden naturschutzrechtlichen Konflikts zu untermauern. Schöne "grüne" Welt? Die beiden massakrierten Prignitz-Störche repräsentieren die blutige Kehrseite derartigen Taktierens.

In der Prignitz waren es zerschmetterte Weißstörche - Kulturfolger, die sich gerne in der Nähe menschlicher Siedlungen aufhalten. Schwarzstörche sind menschenfeindlich und leben in eher abgelegenen Waldgebieten, sind störungsanfälliger, lassen sich leichter vergrämen. In einem gleichen sich beide Vertreter der Storchenfamilie (Ciconiidae): Dort, wo Windkraftanlagen in ihren Brut- und Nahrungshabitaten

errichtet werden, sind Kollisionen unausweichlich. Der Standort "Markgrafenwald" befindet sich bekanntlich inmitten eines Top-Lebensraums, einem hervorragend ausgestatteten Nahrungshabitat, das sich aus den FFH-Bachläufen Höllbach, Reisenbach und Itter zusammensetzt. Während der Saison sind tagtägliche Überflüge durch einen deutschlandweiten Artenkenner gutachterlich belegt.

(Foto: Carsten Rohde 2014, Gutachten zum Windparkvorhaben Markgrafenwald,

Schwarzstorch und Wespenbussard kreisen in der Thermik des Projektgebiets)



Man würde sie durch ihre versteckte Lebensweise im Wald nur noch weniger auffinden können als die Weißstorch-Schlagopfer: jene zerhackten, zerfetzten oder mit durchtrennten Schnäbeln und abgerissenen Flügeln kläglich dahin robbenden Schwarzstörche oder ihre verhungerten Nachkommen im dicht bewachsenen Brutwald. Sie gehen noch weniger oder erst gar nicht in die Statistiken ein.

Ist das nun Schwarzmalerei oder Emotionalisierung? Nein, es ist einerseits Naturverbundenheit und Mitgefühl, Empathie für unsere Mitgeschöpfe, andererseits Sachverstand und pure Rationalität. Sowohl die verhaltensökologisch unvermeidliche Kollisionsgefahr als auch der Lebensraumverlust durch kumulierenden Windenergieausbau und eine hierdurch intensivierte Zersplitterung von Waldökosystemen werden vielfach unterschätzt und verharmlost. Man kann so einiges kleinreden an den Schreibtischen der Naturschutzbürokratie, das unzugängliche Gelände der bewaldeten Berghänge und Bachtäler erschwert zudem die Abbildung der Wirklichkeit: was nicht entdeckt wird, gibt es dann nicht. Doch an der realistischen Dunkelziffer - an dem, was nach den Wünschen mancher Lobbyisten und Marktkapitalisten wohl möglichst im Dunkeln verbleiben soll – kommt derjenige, der mit Herz und Verstand auf das Konfliktpotenzial schaut, nicht vorbei. Die zufälligen Funde und die erschütternden wie alarmierenden Bilder der Prignitzer Störche machen ein Mal mehr deutlich: Windenergieausbau, so wie er derzeit weiter und weiter vorangetrieben werden soll, ist ein blutiger Irrtum. Ein Innehalten, ein Moratorium, ein gründliches Nachdenken ist notwendiger denn je.